Heft 2

Die Gerechten von Sedlitz

SEDLITZ
AN EINEN
TISCH

Lasst uns unsere Geschichten erzählen

»Der Schlüssel der Geschichte«

„Der Schlüssel der Geschichte ist nicht in der Geschichte, er ist im Menschen“, besagt ein Sprichwort des französischen Philosophen Théodore Simon Jouffroy, der im späten 18. bis frühen 19. Jahrhundert lebte. In seinen Worten steckt noch heute viel Wahres: So sind es doch oftmals erst die Erzähler, die eine Geschichte durch ihr Vortragen zum Leben erwecken, sie mit Emotionen versehen und sie so zu kostbaren Zeugnissen der Zeitgeschichte machen.

Geschichten und Erzählungen begleiten uns ein Leben lang: Bereits als Kinder lauschen wir gespannt den Worten unserer Eltern und Großeltern. Und auch später, als Erwachsene, wirken deren Geschichten auf uns wie wertvolle Schätze.

Projekte wie »Die Lausitz an einen Tisch« liefern einen wichtigen Beitrag, indem sie Menschen dazu ermutigen, innezuhalten und ihre Geschichte zu erzählen.

Dadurch erhalten auch zukünftige Generationen einen spannenden Einblick in das Leben von einst. Die Bedeutung des Projektes wird nicht zuletzt wertgeschätzt durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, welches die Umsetzung durch seine finanzielle Förderung ermöglicht.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre der Broschüre!

Siegurd Heinze,
Landrat Landkreis Oberspreewald-Lausitz

Erzählsalon im Gasthof »Colorado«: »Wie ich in Sedlitz meine Freizeit verbringe«

Sedlitz an einen Tisch

Die zweite Broschüre von »Sedlitz an einen Tisch« erzählt Gegenwart.
Vor mehr als hundert Jahren begannen die Lausitzer, Kohle zu fördern. Eine lange Tradition, die in Sedlitz 1980 mit der Auskohlung des Tagebaus ihren Abschluss fand. Mit der Flutung des Tagebaurestlochs stellten sich die Weichen für die Gegenwart.
Von ihrem Wunsch, den entstandenen See zu nutzen, und was sich daraus entwickelte, erzählten »die Gerechten von Sedlitz« in Erzählsalons. Wir trafen uns in der gemütlichen Kneipe »Colorado«. Klaus Nasdal bewirtete uns hervorragend mit Schnitzel und Bratkartoffeln – und am Ende der jeweils zwei Erzählstunden gab es ordentlichen Birnenschnaps.
Wenn sie beieinander sitzen und einander zuhören, erzählen die Sedlitzer wie die Weltmeister, jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. So entstanden die Kollektivgeschichten.
Wir danken allen Sedlitzern für ihren Mut zu erzählen und ihr Vertrauen in uns. Ihre Offenheit ist keineswegs selbstverständlich. Wir bedanken uns ebenso herzlich bei Iris Gleicke, der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer. Ohne ihre Unterstützung wäre das Erzählprojekt »Lausitz an einen Tisch« undenkbar.
Die von den Autoren von Rohnstock Biografien bearbeiteten und von den Erzählern autorisierten Geschichten bilden die Strukturen des mündlichen Erzählens nach. Anders als in Dorfchroniken wird hier Dorfgeschichte literarisch und kurzweilig erzählt. Wolfgang Kaiser, der ehemalige Dorfvorsteher, sagt: »Der Erzählsalon ist eine Art der Geschichtsschreibung, die wir uns nicht besser hätten erträumen können. Die Leute erzählen so frei von der Leber weg, was sie erlebt haben!«
Die große Geschichte steckt in den kleinen Geschichten. Diese gemeinsam zu erzählen, macht Freude und kann Brücken bauen: zwischen Generationen, Kulturen und Milieus. Die Teilnehmer des Erzählsalons lernen sich kennen und bauen Vorurteile ab. Darin steckt ein großes, ausbaufähiges Potenzial, um für die Ortsgemeinschaft neue Akteure zu finden.
Die erste Broschüre wurde im Dorf diskutiert. Die Alteingesessenen finden sich darin wieder, Neuzugezogene und Besucher erfahren, was das Dorf ausmacht.
Wir sind gespannt, wie die zweite Broschüre »Die Gerechten von Sedlitz« – namentlich durch den Humor der Sedlitzer inspiriert, der uns an einen Roman Ehm Welks erinnert – bei Bewohnern und Gästen ankommt.

Katrin Rohnstock,
Projektleiterin »Die Lausitz an einen Tisch« und Inhaberin von Rohnstock Biografien, Berlin

Die aufgeschriebenen Geschichten

Steffen Philipp »Es lag an uns, etwas aufzubauen« 3

»Sedlitzer Sausen« 5

»Der Abgehängte – Ein ungewöhnlicher Mensch« 9

Dietmar Methner »In Sedlitz möchte ich nicht begraben sein« 11

Wolfgang Kaiser »Sedlitz am Sedlitzer See« 13

Erzählsalon im Gasthof »Colorado«: »Wie ich in Sedlitz meine Freizeit verbringe«

Steffen Philipp

»Es lag an uns, etwas aufzubauen«

In den Siebzigerjahren herrschte in der Bergarbeitersiedlung in Sedlitz noch Ordnung. Die Leute achteten aufeinander und hielten zusammen. Wir Kinder erlebten eine sorgenfreie Kindheit. Im Ort gab es alles, was wir zum Leben brauchten: nicht nur einen Kindergarten und eine Schule, sondern auch einen Friseur, Arztpraxen, eine Sparkasse und Geschäfte. Wenn ich neue Schuhe brauchte, gab mir meine Oma Geld, ich ging zum Schuster und suchte mir ein schönes Paar aus.

Ich wuchs bei meinen Großeltern auf, nachdem sich meine Eltern hatten scheiden lassen. Eine schwere Zeit, in der ich es meiner Oma und meinem Opa nicht immer leicht machte. Auch mein Vater lebte in Sedlitz, doch es gab keinen Kontakt zu ihm. Erst nach meinem Schulabschluss fanden wir einen Weg zueinander und bauten eine richtige Vater-Sohn-Beziehung auf. Er unterstützte mich, so gut es ging.

Nachdem ich selbst Vater geworden war, wollte ich ein eigenes Heim für meine Familie bauen. Allein die Finanzierung fehlte. Obwohl meine Frau als Erzieherin arbeitete und ich im Bergbau tätig war, lehnte die Sparkasse unseren Kreditantrag ab. Daraufhin mischte sich mein Vater ein. Er ging geradewegs zur Bank und sagte: »Ich möchte das gesamte Guthaben von meinem Sparbuch abheben«. Als sie fragten, wofür er das Geld brauche, antwortete er: »Na, mein Sohn bekommt bei Ihnen keinen Kredit! Also finanzieren wir das Haus über meine Mittel«. Vier Wochen später hielten wir die Bewilligung in den Händen.

Kurz nach der Wende in Sedlitz ein Haus zu bauen, war mutig. Der Ort stand auf der Kippe. Viele der jungen Sedlitzer gingen in den Westen, weil sie dort Chancen sahen, gutes Geld zu verdienen. Hier gab es die Voraussetzungen dafür nicht. Es lag an uns, etwas aufzubauen.

Die Hartnäckigkeit der damaligen Ortsbeiräte veränderte den Ort. Die Straßen wurden erneuert und vieles mehr. Wir spürten: »Es geht aufwärts! Hier kann man eine Zukunft aufbauen.« So ging es auch mir. Ohne diese Initiativen wäre ich heute, wie meine Freunde, im Westen. Zu sehen, was sich positiv entwickelt, ermutigte mich, in meinem Heimatort zu bleiben.

Ich entschied mich – nachdem der aktive Bergbau in Sedlitz abgewickelt und die anschließenden Sanierungsarbeiten abgeschlossen waren – für einen beruflichen Neuanfang. Von Klaus Nasdal übernahm ich den Getränkehandel und brachte mich ehrenamtlich in den Ort ein: Zunächst als Mitglied im Unternehmer- sowie im Wassersportverein und bei der Freiwilligen Feuerwehr, inzwischen als Vorstandsmitglied der erstgenannten Vereine.

Anfang 2015 übernahm ich den Pleite gegangenen Supermarkt neben der Kirche. Für mich eine Selbstverständlichkeit. So ein großer Ort wie Sedlitz braucht ein Geschäft, in dem vor allem die älteren Leute, die nicht mehr so leicht in die Stadt kommen, Lebensmittel kaufen können. Dennoch ist mein Markt nicht nur zum Einkaufen da. Er bildet einen wichtigen Treffpunkt für die Dorfbewohner.
Meine zwei Läden aufrechtzuerhalten, ist ein schweres Brot. Die unternehmerischen Aufgaben bringen gesundheitliche Risiken mit sich. So sagt mein Arzt: »Sie müssen auch an sich denken!« Dennoch will ich nicht kürzer treten. Ich habe mich für diesen Weg entschieden und werde alles tun, damit die Läden weiterbestehen und zum Zusammenhalt des Dorfes beitragen.
Einige Monate bevor ich den Lebensmittelladen eröffnete, bot sich mir eine besondere Möglichkeit. Frank Ciesielski kam zu mir und fragte: »Mensch, hast du schon gehört? Wolfgang Kaiser wird nicht mehr für den Ortsbeirat antreten. Kannst du dir vorstellen zu kandidieren?«
Noch am selben Tag sagte ich zu und wurde kurz darauf zum ehrenamtlichen Ortsvorsteher gewählt. Seither versuche ich, in die riesengroßen Fußstapfen Wolfgang Kaisers zu treten. Er selbst sagt: »Als Vorsteher eines kleinen Ortsteils wird es einem nicht leicht gemacht. Wir müssen uns gegen die große Stadt durchsetzen.«
Ich erlebe, dass nicht nur Sedlitz, sondern auch andere Ortsteile von Senftenberg nicht gehört werden. Um etwas zu erreichen, und nicht nur als Anhängsel der Stadt behandelt zu werden, müssen wir kämpfen. Allein würde ich das nicht schaffen. Zum Glück gibt es an meiner Seite tatkräftige Sedlitzer, die mich unterstützen.

Die Entwicklung von Sedlitz ist auf einem guten Weg. Das sehe ich an den vielen jungen Familien, die heute wieder im Ort leben. Früher mussten wir die Menschen bitten: »Es wäre schön, wenn du hier bleibst.« Heute sagen die Sedlitzer von allein: »Hier lohnt es sich zu leben!«

»Sedlitzer Sausen«

Wolfgang Kaiser

Wir in Sedlitz wissen, wie Feste gefeiert werden. Karneval, Polterabende, Sommerfeste – wir lassen nichts aus!
Zum Karneval im Februar fanden sich manchmal zweihundert Leute im Saal des Gasthauses »Lindengarten« ein. Das ist für so ein kleines Dorf beachtlich. Unsere Karnevalsgesellschaft stellt eine Menge auf die Beine.

Klaus Nasdal

Mit dem Programm geben sie sich besondere Mühe. Die Mitglieder bereiten Auftritte vor, zeigen Klassiker aus dem Fernsehen und denken sich Eigenes aus. Egal ob Geigenmusiker oder Sänger, ob Holzfäller oder Holzmichel auf der Bühne stehen, die Stimmung ist spitze. Besonders wenn etwas schief läuft, tobt der Saal. Irgendwer tanzt immer neben der Reihe. Dass sich hier alle kennen, macht die Sache noch lustiger.

Steffen Philipp

Aber nicht immer erkennen sich alle! Einmal warst du mit deiner Frau inkognito unterwegs. Ihr hattet euch so gut verkleidet, dass keiner wusste, wer ihr wart.

Klaus Nasdal

Stimmt. An dem Abend kamen wir zur Hintertür in den »Lindengarten«, an der Bar vorbei in den vollen Saal. Meine Frau Angelika sah aus wie die Mutter der Flodders, die bekannte Familie aus dem Fernsehen. Sie trug eine Kittelschürze und rauchte Zigarre. Ich stand als alter Mann verkleidet neben ihr. Keiner grüßte uns! Erst später kam Schiebelchen vorbei, weil er uns endlich erkannt hatte.

Dietmar Methner

Meine Frau Erika und ich sind dagegen Karnevalsflüchtlinge aus dem Rheinland. Natürlich lachen wir über lustige Erlebnisse, vor allem zur Altweiberfastnacht. Im Großen und Ganzen können wir mit dieser fünften Jahreszeit aber nichts anfangen.

Andere Veranstaltungen im Dorf sagen uns mehr zu. So das Sommerfest der Feuerwehr. 1997 trat ich in die Feuerwehr ein. An eines der ersten Sommerfeste erinnere ich mich besonders gern. Es fand in der Gartensparte statt. Zunächst schien die Sonne, plötzlich fing es an zu schütten. Ein Sauwetter. Wir rannten ins Gartenhäuschen, standen dicht gedrängt im Vorraum und teilten großzügig Kurze aus. Ein lustiger Abend, der mit einer Einladung zu Wolfgang Kaisers Geburtstag endete. Der Beginn einer guten Freundschaft.

Mario Wollscheid

Feiern können wir Sedlitzer! So wollten wir ein Strandfest im Ort veranstalten. Am Stammtisch sprachen wir darüber und machten Pläne.

Steffen Philipp

Mario, Matthias Platta, Matthias Depta, Steffen Schiebel und einige andere treffen sich montags in der Kneipe zum Stammtisch. Da bereden sie jede Menge Phantastereien. Unter anderem entstand die Idee, ein Strandfest zu feiern, noch ehe der See endgültig geflutet, die Böschungen befestigt und der gesamte Strand freigegeben waren.

Mario Wollscheid

Viele Jahre blieb es bei der bloßen Idee. Als mein Kumpel Matthias 2008 erneut damit anfing, sagte ich zu ihm: »Weißt du was, du traust dich doch sowieso nicht.« Da schlug er auf den Tisch und antwortete: »So, dieses Jahr machen wir das Strandfest!«
Zwei Monate blieben uns für die Planung. Unser erster Anlaufpunkt war Steffen Philipp. Wir fragten ihn, ob er uns als Getränkehändler bei diesem Quatsch unterstützen würde. »Jawoll«, sagte er, »mache ich gerne!«
Eine geeignete Fläche am See fanden wir schnell: Der Strand gegenüber der Löschwasserentnahmestelle kam als einziger in Frage, da nur dort eine Genehmigung existierte, um Festzelte aufzubauen. Bloß gab es da draußen weder Trinkwasser noch Strom.

Wolfgang Kaiser

Ein Notstromaggregat wurde aufgestellt, um den Festplatz zu beleuchten und eine Musikanlage zu betreiben. Die Anlage hätte das ganze Dorf mit Strom versorgen können, so leistungsfähig war sie.

Mario Wollscheid

Am Tag des Strandfestes schafften wir einen Traktoranhänger zum See, den wir als Bühne nutzten.
Wir bauten ein Zelt auf, richteten Verkaufsstände für Getränke und Bratwurst ein und blickten erstaunt den ersten Sedlitzern entgegen, die bereits eine Stunde vor Beginn auftauchten.

Steffen Philipp

Wir hatten mit vierzig oder fünfzig Gästen gerechnet. Aber zweihundert Leute wollten mit uns feiern! Das überraschte uns mächtig.

Mario Wollscheid

Beim zweiten Strandfest kamen über tausend Besucher. Wir schickten die Gäste auf eine Schnitzeljagd um den See. Sie sollten das Sedlitzer Maskottchen finden, das – so sagten wir – an einer geheimen Stelle versteckt war. Allerdings handelte es sich dabei um eine Finte. Spaß machte die Suche dennoch.
Neben der Schnitzeljagd fand auf dem See eine Modellbootschau statt. Gern hätten wir richtige Bootsfahrten angeboten, dafür erhielten wir jedoch keine Genehmigung von der LMBV, der Sanierungsgesellschaft, der das Gelände gehörte. Sie gab den See, der noch lange nicht vollständig geflutet war, nicht zur Nutzung frei.

Für die Modellbootschau bekamen wir Auflagen: Wir sollten ein Rettungsboot bereithalten, für den Fall, dass ein Boot kenterte und geborgen werden musste.
Keiner der Verantwortlichen rechnete damit, dass wir dies als Einladung verstanden, doch Bootsfahrten auf dem See durchzuführen. Die LMBV schrieb uns nämlich die Größe des Rettungsbootes nicht vor. So stellte uns ein Bekannter aus Senftenberg einen Katamaran mit Platz für zwölf Passagiere zur Verfügung. Damit schipperten wir den ganzen Tag die Besucher kostenlos über den See.

Wolfgang Kaiser

In Verbindung mit dem Strandfest fanden in den Jahren 2009 sowie 2010 Traktorentreffen statt. Diese zu organisieren war ein Riesenaufwand.
Es fand sich eine stattliche Anzahl von Teilnehmern ein, die ihre aufpolierten Trecker bei einem Korso durch Sedlitz und anschließend auf dem Festplatz präsentierten.

Mario Wollscheid

Im Jahr 2010 verwettete der Senftenberger Bürgermeister Andreas Fredrich ein Fass Bier darauf, dass wir Sedlitzer es nicht schaffen, mit zwanzig Traktoren dabei zu sein. Die Wette verlor er. Natürlich!

Steffen Philipp

Am Ende musste er allen Organisatoren und den Traktorfahrern einen ausgeben.
Das Beste am Strandfest war jedoch das Aufräumen mitten in der Nacht. Da ging es mit den Traktoren und dem gesamten Inventar zurück durch den Wald. Mit unserer Kolonne im Schrittempo sahen wir aus wie ein Wanderzirkus. Zum Schluss landeten wir bei Klaus in der Kneipe und tranken unser Finalbier.

Mario Wollscheid

Als wir ein Segelboot, dass wir zur Dekoration auf den Festplatz gestellt hatten, zurück ins Dorf schleppten, sorgten wir prompt für einen Stromausfall. Auf dem Hinweg hatten wir den Mast ordentlich eingeklappt, abends dachte keiner mehr daran.

Klaus Nasdal

Einer aus der Truppe fragte noch in die Runde: »Muss ich Mast legen?« »Nee, brauchste nicht! Die Brödemannbrücke ist doch weg. Da können wir so durchfahren.«

Steffen Philipp

Keiner dachte an die Freileitungen, die Stromkabel, die von einem Gehöft zum anderen liefen und über der Straße hingen. Der Mast blieb an der Leitung hängen. Sie riss und ein Teil des Dorfes war plötzlich ohne Strom.
Zum Glück hatte dieses Erlebnis keine Konsequenzen für unser Strandfest und wir feierten im nächsten Jahr wie gehabt.
Von Jahr zu Jahr wurde es allerdings schwieriger, die geforderten Genehmigungen für die Nutzung des Sees und des Strandes einzuholen. Inzwischen finden keine Feste mehr statt.

Monika Blum

Wenn wir unser Oktoberfest feiern, mangelt es nicht an Gästen. Als Steffen mich 2011 fragte, ob ich mit den Kindergartenkindern etwas vorbereiten wolle, kam mir eine Idee: »Wir veranstalten eine Modenschau mit den Kleinen!«
Gemeinsam mit meinem Göttergatten kramte ich in unserer Bodenkammer und suchte die alten Klunker heraus. Darunter befanden sich mein Jugendweihekostüm, mein Abschlusskleid und als Highlight mein Brautkleid mit

Schleier, Schuhen und allem, was dazugehörte. Außerdem entdeckte ich alte Lederhosen von meinem Mann und eine schöne Pelzkappe.
Im Kindergarten stellten wir alles zusammen und kamen dabei auf die Idee, ein Brautpaar zu präsentieren. Mit den Kindern probten wir im Sportraum, danach ging es auf die große Bühne. Für die Blumenkinder, die vorneweg gehen sollten, pflückte ich ein paar Blüten im Garten unserer Nachbarin Frau Hübner.
Die Modenschau wurde ein Erfolg. Viele Omas und Opas kamen extra wegen ihrer Enkel. Vor Rührung standen ihnen Tränen in den Augen.
Leider macht eine Modenschau nicht allen Kindern Spaß. Deshalb fand sie im letzten Jahr nicht statt.

Silvana During

Es stimmt. Wir können eine solche Veranstaltung nur mit Kindern machen, die daran Freude haben. Manche verkleiden sich nicht gern oder haben Hemmungen, auf einer Bühne vor so vielen Menschen zu laufen. Die ganze Familie ist da, alle machen Fotos.
Für die Kinder, die es mögen, ist die Modenschau allerdings eine Sensation.

Wolfgang Kaiser

Auch die Kinder aus dem Übergangswohnheim, die in den Kindergarten gingen, nahmen an der Modenschau teil. Ich erinnere mich, dass ihr einen kleinen Koreaner dabei hattet. Der sah mit den Lederhosen so drollig aus.

Silvana During

Er war der Hingucker! Er musste sich gar nicht anstrengen: nur über die Bühne laufen, sich vorn hinstellen – schon applaudierte das Publikum.

Steffen Philipp

Manchmal entwickeln sich kleine private Feiern zu einer großen Sause. So erlebten Heike und ich es bei unserem Polterabend am 20. März 1986 im Sportlerheim.
Parallel trainierten die Fußballmannschaften. Nach ihrem Feierabend setzten sie sich zu uns. Schnell ging unser Biervorrat zur Neige. Wie konnten wir den Abend retten?
Einer aus der Runde schlug vor, es bei Schmidts Elli im Gasthaus »Zur Hoffnung« zu versuchen. Ich machte mich mit meinem Freund Uwe Serdack auf den Weg.
Nun herrschten im Jahr 1986 andere Verhältnisse als heute. Fassbier war ein rares Gut. Die Kneiperin erteilte mir eine Abfuhr.
Die Kneipengäste hörten, dass wir Polterabend feierten und ließen nicht locker, bis ich eine Runde schmiss. Schließlich hatte Elli ein Einsehen: »Gut! Ein Fass verkauf ich euch. Aber wie wollt ihr das Ding zum Sportplatz hieven?«
Einer der Gäste, Hainschens Gerhard, lieh uns seinen Fahrradhänger. In den passte das Fass gerade so rein. Wir machten uns auf den Weg. Uwe und ich kämpften, um den Hänger vorwärts zu bewegen. Das schwere Fass und der Alkohol, den wir inzwischen intus hatten, machten es uns nicht leicht. Schließlich kamen wir völlig k.o. am Sportplatz an. Erst da bemerkten wir, dass die Reifen des Hängers keine Luft hatten…
Mit dem Gelächter auf unserer Seite feierten wir bis spät in die Nacht.
Auch unsere Hochzeit blieb nicht ohne Zwischenfälle. Davon erzähle ich ein andermal.

»Der Abgehängte – Ein ungewöhnlicher Mensch«

Wolfgang Kaiser

Wir haben in Sedlitz einen Bürger, der mir Sorgen bereitet. Er ist ungefähr 57 Jahre alt und arbeitete früher als Hausmeister und Heizer in der Schule.
Seit Jahren nimmt er keinerlei soziale Leistungen in Anspruch. Er lehnt alles ab.

Monika Blum

Du meinst sicher H. Wir gingen zusammen in eine Klasse. Er saß in der letzten Reihe. Immer wenn Herr Kriebel, unser Mathelehrer, etwas erklärte und es vermeintlich alle verstanden hatten, meldete sich H: »Wie war das mit der Aufgabe?«
Der Rest der Klasse stöhnte genervt, aber Herr Kriebel fing noch einmal von vorn an und am Ende wusste auch H, wie die Rechnung funktionierte. Dennoch blieb er mir als ein lieber und zuvorkommender Mitschüler in Erinnerung.

Wolfgang Kaiser

H wohnt heute in einem Haus, das ihm zusammen mit seiner Schwester gehört. Strom und Wasser wurden vor Jahren gekappt, aber er weiß sich zu helfen. Im Sommer holt er sich das Wasser vom Friedhof und wenn es ihm kalt wird, baut er sein Haus zurück. Alles was aus Holz ist, wird verbrannt. Da die Nachbarn Angst haben, dass in seinem Haus ein Feuer ausbricht, kommt regelmäßig der Schornsteinfeger vorbei. Er ist der Einzige, der Zugang zum Haus hat, um den Schlot zu kehren.
Hin und wieder reden H und ich miteinander. Er ist keiner, der trinkt und sich daneben benimmt.

Monika Blum

Mich grüßt er heute noch. Wenn er mich in Senftenberg sieht, ruft er so laut »Blümchen!« über die Straße, dass sich alle nach mir umdrehen. Darum gehe ich mittlerweile schnell weg, wenn er mit seinem Radel auf mich zukommt.

Wolfgang Kaiser

Wovon H lebt, wurde noch nicht erkundet. Er sammelt Schrott, Dinge, die andere wegwerfen. Manchmal nimmt er eine kleine Arbeit an und entleert zum Beispiel die Papierkörbe in Welzow.

Steffen Philipp

Als es den Plusmarkt in Senftenberg

noch gab, durchsuchte er die Container nach weggeworfenen Lebensmitteln.

Wolfgang Kaiser
Vor einigen Jahren schenkte ein Nachbar H zwei lebendige Hängebauchschweine. H bekam Mitleid mit den Tieren und wollte sie nicht schlachten. Futter besaß er aber auch keines. Das hatten die Tier bald »satt« und brachen aus. Sie wanderten tagelang durch den Ort, bis sie wieder vor dem Hoftor des edlen Spenders standen.

Mario Wollscheid

Am Stammtisch rechneten wir einmal aus, wie viel Hartz IV H bis dahin bekommen hätte. Wir kamen auf einen sechsstelligen Betrag.

Steffen Philipp
Meine Frau und ich boten an, ihn zu den Ämtern zu begleiten, um ihm eine ordentliche Wohnung zu beschaffen. Aber es ist so, wie Wolfgang sagt: Er möchte keine Hilfe.
Als wir ihm eine Lederjacke anboten, mussten wir darum betteln, dass er sie trägt. Ich sagte zu ihm: »Zieh die jetzt an. Draußen sind es Minus zehn Grad!«
Bei einer unserer Begegnungen sagte er zu mir: »Steffen, nächsten Winter bin ich in der Dominikanischen. Im Reisebüro habe ich gesehen, dass das gar nicht so viel kostet. Ich flieg da rüber und schlafe am Strand.«

Wolfgang Kaiser
Das kann ich mir gut vorstellen. Einmal fuhren meine Frau und ich im Sommer früh um sechs mit den Rädern raus zum See. Als wir in die Nähe des Nordufers kamen, sahen wir ihn auf der Straße liegen. Er schlief in der Morgensonne. Ich sprach ihn an und sagte: »Mensch, was ist denn los, willst du nicht mal langsam aufstehen?«
»Ach, lass mich doch, ich bin noch gar nicht ausgeschlafen!«, antwortete er knapp und drehte sich auf die Seite.
Es war nichts zu machen. Weil auf dem Weg keine Fahrzeuge verkehrten und er sich offensichtlich wohlfühlte, ließen wir ihm seinen Frieden und radelten weiter.

Steffen Philipp

Letzten Winter kamen Leute zu mir: »Du müsstest mal gucken gehen, wir haben H schon lange nicht gesehen.«
Ich machte mir ebenfalls Gedanken und hoffte, ihn nicht auf dem Hof oder anderswo erfroren liegend zu finden, so wie das ein paar Jahre zuvor mit Otts Ulli der Fall war. In diesem Moment betrat meine Schwester den Laden und sagte: »Ich bin an ihm vorbeigefahren. Der kommt gerade von Senftenberg.«
Ich atmete tief durch vor Erleichterung.

Wolfgang Kaiser
Die Lebensweise dieses Mannes verdient Respekt. Das schafft nicht jeder. Aber es macht mich traurig, dass er sich nicht in der Gemeinschaft zurechtfindet.

Dietmar Methner

»In Sedlitz möchte ich nicht begraben sein«

Im Februar 1992 fuhr ich – als neu angestellter Bereichsdirektor der hiesigen Sparkasse, der aus dem Westen in den Osten gekommen war – mit einer ostdeutschen Kollegin durch das Geschäftsgebiet. Es war ein nebeliger Tag. Als wir nach Sedlitz kamen, sah ich drei Frauen in Kittelschürzen, die sich auf dem Bürgersteig unterhielten. Argwöhnisch blickten sie uns hinterher – so zumindest schien es mir.

Vor der Sparkassengeschäftsstelle angekommen, betrachtete ich die etwas »schlichte« Fassade. Die Geschäftsstelle war nicht das Gelbe vom Ei und hinterließ einen gewöhnungsbedürftigen Eindruck. Beim abendlichen Telefonat mit meiner Frau Erika konstatierte ich: »In Sedlitz möchte ich nicht begraben sein.«

Wie kam es also, dass ich heute Sedlitzer aus Überzeugung bin und mich inzwischen als Ex-Wessi bezeichne? Vielleicht liegt es an meiner Herkunft: Ich bin gebürtiger Schlesier und daher dem Osten nicht abgeneigt. Hier fühle ich mich sauwohl. Hätte mich jedoch mein Beruf nicht in die Lausitz geführt, wäre ich heute nicht hier.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband entwickelte 1990 ein regional gegliedertes Betreuungskonzept, das auf Partnerschaften zwischen ost- und westdeutschen Sparkassen aufbaute. Ich war Abteilungsleiter der Stadt-Sparkasse im rheinländischen Wülfrath. Für unsere Partnersparkasse in Zossen musste jemand gefunden werden, der den ostdeutschen Kollegen bei der Umstellung auf die neuen Gegebenheiten half. Mit dem Vorstand überlegten wir: »Wer geht hin?« Ich hatte keine Ambitionen. Als die Wahl auf zwei Kollegen fiel, die ihre Arbeit eher locker nahmen, widersprach ich: »Nee, das können wir nicht machen. Da gehe ich lieber selbst.«

Fortan pendelte ich zwischen Wülfrath und Zossen, schulte die Mitarbeiter und gab Ratschläge. Das ging so weit, dass ich im Monat eine Woche in Zossen und drei Wochen an meinem Arbeitsplatz in Wülfrath verbrachte.

Nach anderthalb Jahren fragte ich meine Frau: »Was hältst du davon, wenn wir in den Osten ziehen?«

Für mich stand fest: Wenn wir rüber gehen, dann ohne Rückfahrkarte – ohne wenn und aber. Wir verkauften unser Haus und zogen 1992 mit Sack und Pack in die Lausitz. In der Kreissparkasse Senftenberg fing ich als Direktor unterhalb der Vorstandsebene an. Nachdem meine Frau und ich in den ersten Jahren in Meuro zur Miete gewohnt hatten – zu einem Preis, für den ich in Wülfrath eine Komfortwohnung hätte mieten können – beschlossen wir: »Mit dem Geld können wir auch bauen!« Also machte sich meine Frau auf die Suche nach einem Grundstück. Eines Tages sagte sie: »Ich habe etwas in Sedlitz gefunden.«

Ich erinnerte mich an meine erste Fahrt in den Ort: »Vergiss es! Das kommt nicht in Frage«, erklärte ich.
Mangels Alternativen studierte ich den Lageplan von Sedlitz, sah die Tagebaurestlöcher, die den Ort umgaben und sagte mir: »Da kommen nie Fabriken hin, da kommt gar nichts hin. Nur Wasser!« Die Bahnanbindung, der kurze Weg zur Autobahn, das naheliegende Krankenhaus. Ich kam zur Einschätzung, dass Sedlitz ein idealer Platz für unsere Zukunft sei. Kurzentschlossen kauften wir das Grundstück im Frühjahr 1995.
Noch bevor wir den ersten Spatenstich taten, stellte ich mich bei den Nachbarn vor. Denen zur Linken – Familie Bagyi – sagte ich: »Ich hoffe es stört Sie nicht, dass ich ein Wessi bin.«
Da antwortete der Familienvater: »Wenn Sie nicht stört, dass ich ein Ungar bin.«
Rechts wohnte Frau Goldammer, eine betagte Sedlitzerin, die uns kritisch zur Kenntnis nahm.

Es folgte der obligatorische Antrittsbesuch beim Ortsbürgermeister Wolfgang Kaiser. Ihm stellte ich mich als neuer Grundstückseigentümer und künftiger Bürger vor. Herr Kaiser fragte mich skeptisch: »Wieso haben Sie sich ausgerechnet für Sedlitz entschieden?«
Er wusste wohl nicht recht, was er von dem Wessi vor sich halten sollte. »Ich habe mir Gedanken gemacht«, erklärte ich. »Man darf Sedlitz nicht so sehen, wie es heute ist, sondern muss sich vorstellen, wie es in zwanzig Jahren aussehen wird. Wenn die Seen da sind! Hier kann man alt werden.«
Die zwanzig Jahre sind inzwischen um und ich kann mit Stolz sagen: Ich hatte recht.
Von den Sedlitzern wurden wir gut aufgenommen und durch meine Mitarbeit in der Freiwilligen Feuerwehr schnell in die Gemeinschaft integriert.
Vor einigen Jahren stand das Nachbargrundstück von Frau Goldammer zum Verkauf. Da sagte ich zu Wolfgang: »Was hältst du davon, wenn wir uns neue Nachbarn suchen?«
»Gut, abgemacht.«
Wenig später kam er zu mir: »Ich habe neue Nachbarn besorgt. Wünsche viel Spaß mit der Familie mit den vielen Kindern!«
Es handelte sich um Wolfgang Kaisers Tochter und ihre zwei erwachsenen Söhne. Wolfgang half ihr, Haus und Grundstück flott zu machen und ich packte mit an. »Du bist dir für keine Drecksarbeit zu schade«, meinte er, »das hatte ich dir nicht zugetraut, als du das erste Mal vor meiner Tür standst.«
Aus dem Westen schlugen mir all die Jahre Vorbehalte der Kollegen, Nachbarn und Bekannten entgegen. Sie kannten den Osten nur vom Fernsehen und kommentierten unseren Weggang: »Gut, und wann wollt ihr zurückkommen?«
Dass jemand freiwillig in den Osten zog, verstanden sie nicht.
Ich bereue unsere Entscheidung nicht und bin inzwischen überzeugter Sedlitzer. Das bekräftige ich dadurch, dass ich nicht sage: »Ich wohne in Senftenberg, Ortsteil Sedlitz«, sondern: »Ich wohne in Sedlitz!«
Für mich steht seit Langem fest: Hier werde ich begraben! Aber hoffentlich möglichst spät…

Wolfgang Kaiser

»Sedlitz am Sedlitzer See«

Als junger Mann interessierte mich Sedlitz nicht. Ich kam der Liebe wegen in das Dorf, in dem das Elternhaus meiner zukünftigen Frau stand und noch heute steht.

Bis zur Wende 1989 nahm ich den Ort kaum wahr. Morgens ging es zur Arbeit nach Senftenberg, erst abends kam ich zurück, an den Wochenenden beschäftigten mich Haus und Garten. Dass ich mich nach meinem Berufsleben noch zwanzig Jahre lang als Ortsvorsteher und Bürgermeister für Sedlitz engagieren würde, hätte ich mir vor 56 Jahren nicht vorstellen können.

Bis 2014 arbeitete ich als Ortsvorsteher. Ich gebe zu, ich kann es auch heute – ein Jahr nachdem Steffen Philipp mich ablöste – nicht ganz lassen, mich in die Angelegenheiten des Dorfes einzumischen.

Oft bereitete mir die Entwicklung Sorgen. Nach der Wende gingen viele junge Sedlitzer fort, da sie in der Heimat keine Zukunft sahen. Deshalb ist es mir wichtig, dass wir den Ort für die Jugend attraktiv machen. Die Potenziale sind da: mutige Menschen, die anpacken, der Dorfkern mit seinen alten Bauernhöfen und dem »Lindengarten«, die geplante Lagune. Ob und wie wir diese Potenziale ausschöpfen, steht und fällt mit der Flutung des Sees. Die Menschen wollen den See nutzen – je länger die Freigabe auf sich warten lässt, desto größer wird die Enttäuschung und die Motivation sinkt. Die Mühlen der Politik mahlen zu langsam. Das zeigt sich insbesondere bei den IBA-Projekten: Die IBA, die Internationale Bauausstellung, kam im Jahr 2000 in unsere Gegend. Ihre Architekten und Landschaftsplaner sahen für Sedlitz den Bau eines Lagunendorfs sowie einen schwimmenden Steg vor. Das Dorf sollte Anziehungspunkt für Touristen werden! Die Stadt Senftenberg – in die Sedlitz 1997 eingemeindet worden war – versäumt es bislang, die Ideen für den Aufschwung des Dorfes zu nutzen.

Senftenberg bekam seinen Stadthafen, aber die Entwicklung unserer Lagune stagniert. Dabei darf das Potenzial des Projekts nicht verschenkt werden.

Die entstehenden Wassergrundstücke würden junge Familien anziehen, Touristen könnten mit ihren Booten im Hafen anlegen, Arbeitsplätze würden entstehen. Senftenberg muss diese Endwicklungsmöglichkeiten endlich erkennen, es muss begreifen, dass es

zwei Seen hat: den 1973 offiziell freigegebenen Senftenberger und den Sedlitzer See.
Wir Sedlitzer geben keine Ruhe. Vor zwei Jahren stellten wir eine Aktion auf die Beine, um die Stadtverordneten – die inzwischen die Wut aller Sedlitzer auf sich gezogen hatten – auf unsere Situation aufmerksam zu machen. Wir luden die Presse und den RBB ein, um den ersten Spatenstich der Lagune zu zelebrieren. Die Lausitzer Rundschau wollte am 1. April über das Ereignis berichten. Am 31. März 2014 fand sich ein Dutzend Anwohner zusammen und marschierte zum geplanten Standort. Dass es sich um einen Aprilscherz handelte, bemerkten die Gäste erst vor Ort. Was waren die wütend!
Mit der Aktion zeigten wir Sedlitzer, was wir auf die Beine stellen können. Wenn wir so weitermachen, werden uns die Senftenberger Stadtoberen nicht länger ignorieren.
Ähnlich problematisch ergeht es uns mit dem schwimmenden Steg. Dieser sollte von Sedlitz aus über den See zum gegenüberliegenden Ufer führen und in der Nähe der Landmarke,

dem Aussichtsturm »Rostiger Nagel«, enden. Professor Rolf Kuhn, der Leiter der IBA, begeisterte uns mit seiner Vision: »Wir wollen über das Wasser laufen. Dabei wird der Steg mit dem See steigen.« Von der Schweriner Bundesgartenausstellung erwarb der Zweckverband Pontons, die zusammengefügt wurden und den Beginn des Stegs bilden. Doch für die vollständige Realisierung des Projektes gab es eine Absage vom Bürgermeister.
Dort, wo die Sedlitzer selbst tätig werden, stellt sich hingegen schnell Erfolg ein. So wünschte ich lange, dass es im Dorf einen Ort gäbe, an dem Touristen rasten können. Wie dieser aussehen sollte, entdeckte ich bei einer Wanderung mit Berufskollegen am Chiemsee. Dort kehrten wir in einer gemütlichen Scheune ein, in der es Kaffee und Kuchen gab. Ich war begeistert und dachte mir: »Das wäre auch was für Sedlitz!« Leider traute sich lange niemand.

Die beiden Schwestern Sigrun Knopp und Annegret Powalla fanden 2011 endlich den Mut und eröffneten die »Café-Scheune am Mühlenhof«. Gäste kommen von überall her, um selbst gebackenen Kuchen zu essen und die familiäre Atmosphäre zu genießen. Beim Plausch mit den Besitzerinnen oder deren Eltern erfahren sie viel über das Leben im Dorf. Die Städter lieben unsere alten Drei- und Vierseithöfe. »Oh, ist das schön!«, rufen sie aus, wenn sie in Sedlitz anhalten. Sie wissen nicht, wie viel Arbeit für die Hofbesitzer anfällt, aber ihre Begeisterung steckt uns Einheimische an. Mit Klaus Nasdals »Colorado« und dem Scheunencafé gibt es heute zwei gastronomische Anlaufpunkte im Ort, die unser kleines Dorf für Radfahrer und Wanderer attraktiv machen.
Einen Wermutstropfen bildet jedoch der »Lindengarten«, unser ehemaliges Gasthaus. Bis Ende der Achtzigerjahre war im »Lindengarten« an den Wochenenden ordentlich was los. Erst als der Tagebau zwei Drittel des Ortes wegbaggerte, wurde es ruhiger. Nach

der Wende stand das Haus zum Verkauf. Die Immobilie wurde jahrelang herumgereicht, ging von einem Eigentümer zum nächsten. Keiner schätzte die Kosten realistisch ein, die der Betrieb des Hauses verursachte.
Heute gehört der »Lindengarten« einem Jäger. Er lebt in Baden-Württemberg und kaufte das Gasthaus, ohne es sich vor Ort anzusehen, auf eine Anzeige im Internet hin. Er hatte sich vorgestellt, einen schönen kleinen Jagdsitz daraus zu machen. Leider war er nicht pfiffig genug, denn den dazugehörigen Wald hatte sich längst ein anderer gesichert.
Nun sitzt er auf einem Grundstück, mit dem er nichts anfangen kann. Zum Glück überlässt er uns hin und wieder das sanierungsbedürftige Haus. Der Sedlitzer Dorfclub veranstaltet im angrenzenden Park unser Parkfest oder richtet im Saal Konzerte aus. Wenn die Stadt nur endlich das Gasthaus kaufen würde. Mit Engelszungen priesen wir dem Bürgermeister das Objekt an: »Das Haus wäre ein wunderbarer Ort für die Vereine. Die jungen Leute würden mit anpacken, um es auf Vordermann zu bringen. Wir setzen ein neues Dach drauf, eventuell gibt es sogar Fördermittel!« Erfolglos.
Als ehrenamtlicher Bürgermeister und als Ruheständler konnte und kann ich mir erlauben, Dinge laut auszusprechen. Die aktiven Politiker müssen jeden Cent umdrehen und abwägen, ehe sie entscheiden. Dennoch, der »Lindengarten« ist es wert! Als Treffpunkt würde er nicht nur das Vereinsleben voranbringen.
Ebenso die Lagune. Wir brauchen sie, um jungen Leuten attraktives Bauland geben zu können. Damit steht und fällt die Zukunft unseres Ortes.

Die Sedlitzer sitzen in den Startlöchern. Ich hoffe, dass wir in wenigen Jahren sagen können: »Sedlitz ist tatsächlich das Dorf am Sedlitzer See!«

LAUSITZ
AN EINEN
TISCH

Impressum:

© Rohnstock Biografien, Berlin 2015

Herausgeber und Redaktion:
Rohnstock Biografien

Konzeptentwicklung:
Katrin Rohnstock

Fotos:
Sebastian Bertram, Detlef A. Hecht,
Rico Hofmann, Antje Käske

Umschlagfoto vorn:
Antje Käske

Umschlagfotos hinten:
Sebastian Bertram

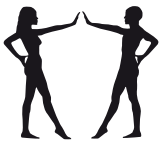
Layout und Satz:
Jan Schimmagk

Druck:
Druckerei Bunter Hund, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Das Projekt »Die Lausitz an einen Tisch« wird gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.

Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen,
wissen wir nicht, wohin wir gehen.



Erzählen Sie uns ihre Geschichte(n).
Wir schreiben sie auf
und machen ein Buch daraus.

IHR LEBEN ALS BUCH

ROHNSTOCK BIOGRAFIEN
Schönhauser Allee 12 • 10119 Berlin
www.rohnstock-biografien.de
info@rohnstock-biografien.de
030 / 40 50 43 30

Sedlitzer Erzählsalon

Die Beauftragte der Bundesregierung
für die neuen Bundesländer

Gefördert durch:

Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

ROHNSTOCK
BIOGRAFIEN